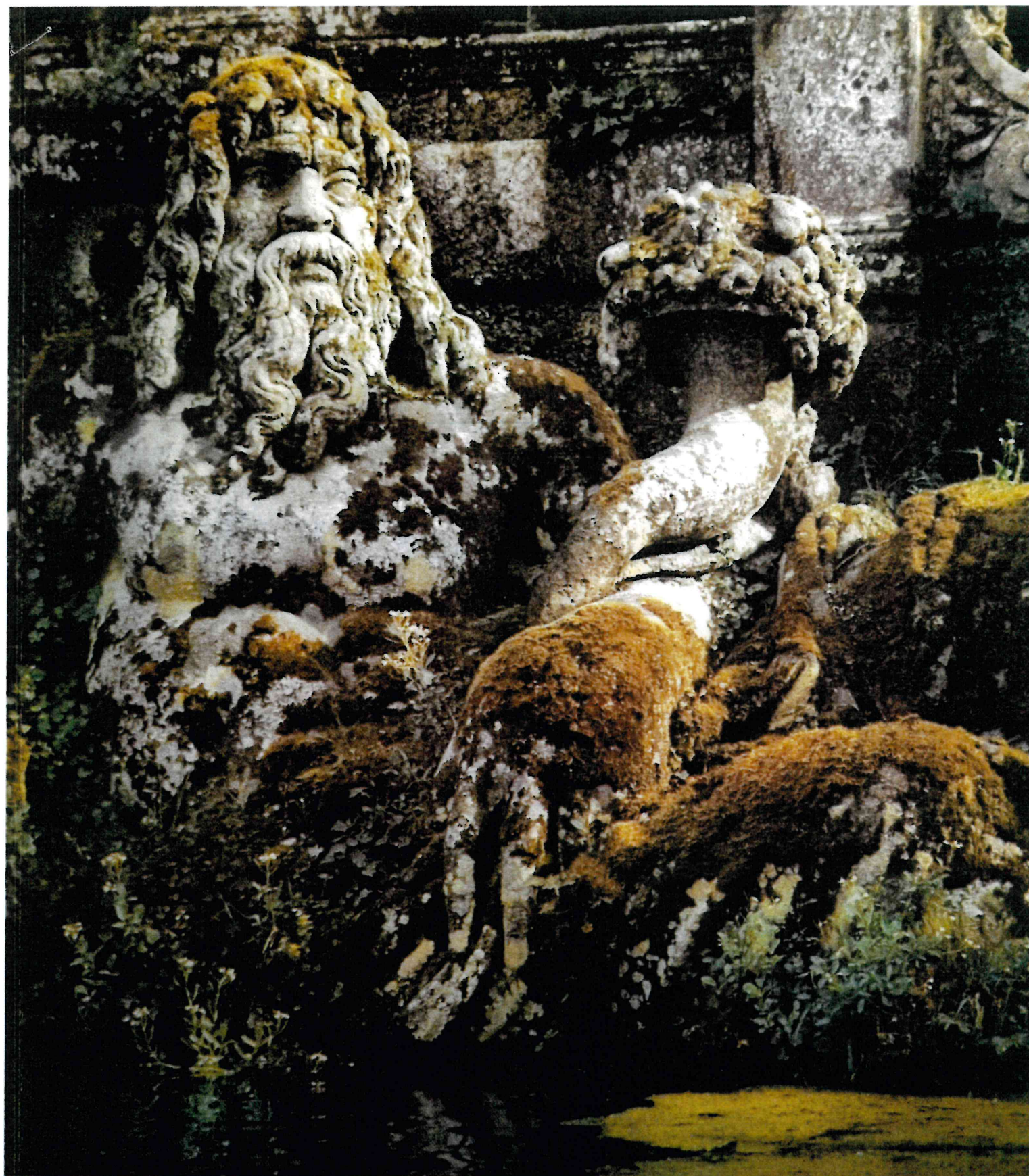




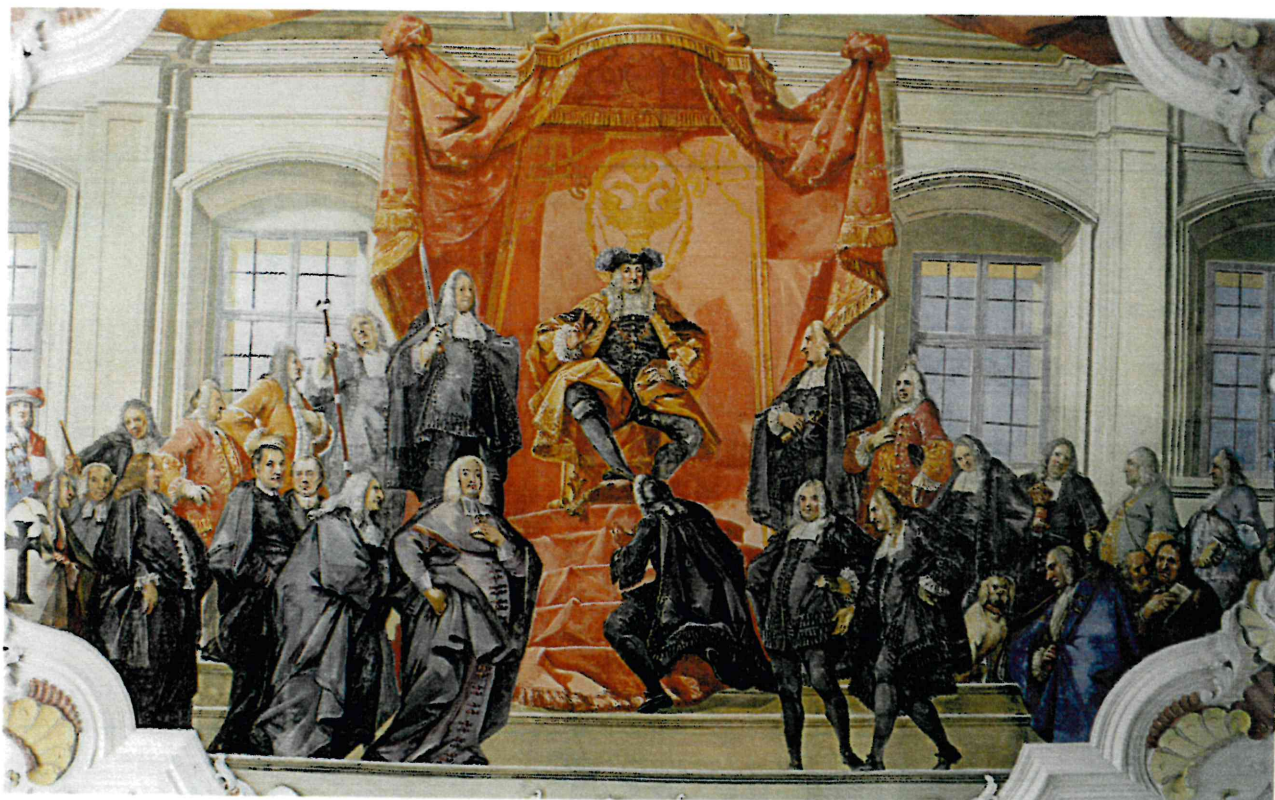
GESCHICHTSVEREIN FÜR KÄRNTEN

Bulletin

ERSTES HALBJAHR 2022

DIE TAGEBÜCHER KAISER KARLS VI. (1720–1725)

Dr. Franz Pichorner



Erbhuldigung Karls VI., 1728, Deckenfresko von J. F. Fromiller im Festsaal des Stifts Ossiach, 1740–1750. Seit 1714 gehörten auch Mailand, Mantua und Neapel, später Sizilien zu Karls VI. Reich.

Kaiser Karl VI. empfing am 22. August 1728 im Palais Rosenberg in Klagenfurt als letzter habsburgischer Herrscher die Erbhuldigung der Kärntner Stände. Die Stände huldigten dem neuen Landesherrn und legten den Treueid ab, der Herrscher wiederum bestätigte im Gegenzug die alten Privilegien und Rechte des Landes und seiner Stände. Diese Erbhuldigung in Klagenfurt hielt Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760) als Deckenfresko im Landhaus und im Stift Ossiach fest. Die Szene wurde von Fromiller architektonisch in den Großen Wappensaal verlegt. Der Kaiser sitzt unter einem roten Baldachin und ist umgeben von den Verordneten, den geistlichen Würdenträgern, dem Herzogbauern und den Trägern der elf Landeserbämter. Die Wappen Letzterer sowie die Wappen von Österreich, Kärnten, der geistlichen Territorien Salzburg und Bamberg am Rand des Bildes verbinden die Huldigungsszene mit der Scheinarchitektur.

Die Tagebücher dieses Kaisers, der von 1711 bis 1740 herrschte, sind im Wiener Haus-, Hof- und Staats-

archiv verwahrt und harren seit langer Zeit ihrer wissenschaftlichen Erschließung. Ähnlich wie die Handschrift seines Vaters Kaiser Leopold I. ist auch die Karls VI. kaum zu entziffern und von der Geschichtsforschung bisher wenig herangezogen worden. Oswald Redlich hat erstmals 1938 in der Festschrift für Heinrich von Srbik auf diese bedeutende Quelle hingewiesen. In letzter Zeit hat sich der Historiker Stefan Seitschek, Archivar am Wiener Staatsarchiv (Abteilung Allgemeines Verwaltungs-, Finanz- und Hofkammerarchiv und zuständig für Adelsarchive und Alte Hofkammer) und Universitätsassistent am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, dieser Herkules-Aufgabe in seiner hervorragenden Dissertation unterzogen. 2018 erschien die Druckfassung dieser umfangreichen Auswertung der Aufzeichnungen Karls VI. aus den Jahren 1720 bis 1725. Sie sind erstmals und ausführlich durch zahlreiche Textauszüge publiziert. Es ist keine Edition im klassischen Sinne, sondern eine sorgfältig kommentierte historische Quelle für die erwähnten Jahre und

Ereignisse, wie sie in den Tagebuchaufzeichnungen des Kaisers gespiegelt sind.

Karl VI. führte von 1707 bis zu seinem Tod 1740 Tagebuch, jedenfalls sind die Notizen für diese Jahre erhalten. Immer wieder gibt es größere und kleinere Lücken, etwa umfasst das Jahr 1718 nur knapp zwei Seiten. Nach dem Tod des nur wenige Monate alten Sohnes zu Beginn des Monats November 1716 fehlen die Einträge bis zum Ende des Jahres. Rechnet man also rund drei Jahre bei den Tagebüchern ab, kann man von knapp 11.000 Einträgen ausgehen, die durchschnittlich drei Zeilen umfassen. Insbesondere im letzten Lebensjahrzehnt sind die Einträge aber etwas umfangreicher.

Die Tagebuch-Hefte sind unscheinbar, besitzen keinen Ledereinband und weisen das kleine Quartformat der gedruckten Kalender seines Vaters Leopold I. auf. Erzherzog Karl verwendete seit Beginn seiner Notizen unbeschriebene Blätter und griff somit nicht auf die üblichen gedruckten Kalenderhefte zurück, die neben den Tabellen zu den Monatstagen und ihren (astrologischen) Voraussagen freie Blätter für persönliche Notizen enthielten. Die Einträge erfolgten tageweise sowie durchwegs in deutscher Sprache. Dabei fügte der spätere Karl VI. die einzelnen Worte ohne Satzstruktur und fast ohne Satzzeichen aneinander, die Tätigkeiten des Tages stehen also unkommentiert nebeneinander. Neben Hinweisen auf Ratssitzungen fallen die Namen von dem Kaiser nahestehenden Personen, aber auch Bemerkungen über den üblichen Tagesablauf, etwa über die Aufstehzeit, Besuche der Messe, Essenszeiten, Jagden oder Faschingsfeste mit Verkleidung und Tanz. Grundsätzlich gab es kaum Veränderungen im Aufzeichnungsschema, der nunmehrige Kaiser verwendete in seinem letzten Lebensjahrzehnt jedoch zunehmend Zahlen zur Verschlüsselung seiner Einträge. Aufgrund der Kürze der Einträge und der zahlreichen Abkürzungen bei fehlender Satzstruktur sind die Inhalte der Notizen oft nur schwer oder kaum erschließbar. Trotzdem erlauben sie unmittelbare Einblicke in die Strukturen des barocken Wiener Hofes. Etwa wird anhand der Nennungen der Namen der kaiserlichen Ratgeber deutlich, wer zum Kaiser Zugang hatte und so politische Entscheidungen zu beeinflussen suchte.

Erzherzog Karl begann 1707 inmitten des Konflikts um das habsburgische Erbe im Spanischen Erbfolgekrieg in Barcelona mit einer regelmäßigen Tagebuchführung. Wenige Jahre später kehrte er in die Habsburgermonarchie zurück und wurde 1711 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt. Aus dem großen Ringen im Spanischen Erbfolgekrieg hatte er zwar nicht die Krone Spaniens, wohl aber dessen Nebenländer in Ober- und Unteritalien sowie die habsburgischen südlichen Niederlande an sein Haus bringen können. Lange konnte er sich nicht von seinem spanischen Königstraum lösen und ach-

tete streng auf die Einhaltung des spanischen Zeremoniells am Wiener Hof. Der übermäßige Einfluss spanischer Ratgeber, die ihm nach Wien gefolgt waren, bot Anlass zu Klage und Kritik.

Während Karls VI. beinahe dreißigjähriger Regierungstätigkeit erreichte die Habsburgermonarchie ihre größte Ausdehnung. Das wichtigste Ergebnis seiner Regierungszeit war die im Jahr 1713 erlassene Pragmatische Sanktion, das Hausgesetz, das den noch ungeborenen Töchtern Karls auf jedem Fall die Erbfolge vor den Töchtern seines verstorbenen Bruders Kaiser Joseph I. sichern sollte. Bei dem Bestreben diese Pragmatische Sanktion und damit die Erbfolge seiner 1717 geborenen ältesten Tochter Maria Theresia zu sichern, hat Karl VI. große Opfer erbringen müssen, zahlreiche Gebietsverluste im Süden, Westen und Osten erlitten und die Garantie der europäischen Mächte teuer erkaufte. Dennoch hat diese Pragmatische Sanktion die gesetzlichen Grundlagen für einen einheitlichen Habsburgerstaat geschaffen und war *der erste signifikante gesetzgeberische Akt, der dieses Staatsgebilde, das aus den verschiedenen Territorien der Habsburger einschließlich der Königreiche Böhmen und Ungarn bestand und das man deshalb höchstens als „zusammengesetzte Monarchie“ bezeichnen könnte, als „unteilbar und untrennbar“ und somit als politische Einheit ausgewiesen* (Pieter M. Judson).

Neben diplomatischen Fragen tauchen die wichtigsten kaiserlichen Ratgeber, allen voran Prinz Eugen von Savoyen, in Karls Tagebuchnotizen auf. Die einzigartige Quelle vermittelt auch unmittelbare Einblicke in die Persönlichkeit des Kaisers und seiner Familie. Die persönlichen Notizen Kaiser Karls VI. wirken zwar auf den ersten Blick als eine im Telegrammstil verfasste, sich wiederholende und damit wenig ergiebige Abfolge von Tagesstationen, bieten bei genauem Hinsehen aber viel mehr. Neben Bemerkungen zu Beratungen über die europäische Politik, Hinweisen zu Gesprächen mit bestimmten Ratgebern und dem Zugang zum Herrscher, Notizen zu den Kindern und der Kaiserin erlauben sie etwa auch gar persönliche Einblicke zu diesem selbst. So notiert Karl VI. regelmäßig den eigenen Gesundheits- und Gemütszustand, Freude oder auch Enttäuschungen über Hoffeste oder auch durchaus Zorn über Personen aus dem unmittelbaren Umfeld. Die großen Liebhabereien dieses Herrschers waren die Jagd, die Musik, die Oper und die spanische Reitschule.

Vor allem von Interesse sind aber Einträge, die uns die Persönlichkeit Karls VI. näherbringen, die sich in der akribischen Auflistung seines Tagesablaufes als arbeitsamer und frommer Monarch präsentierte. So vermerkt er, wenn er „*völl Arbeit*“ hatte, „*flüchtig*“ oder auch „*faul*“ gewesen war. Bei Besuchen seiner Kinder oder anlässlich von Festen notierte er, dass es „*lustig*“ oder die Töchter „*brav*“ gewesen wären. 1724 verwies er etwa auf eine gelungene Tanz-



Kaiser Karl VI. im spanischen Mantelkleid, um 1735, Johann G. Auerbach, Kunsthistorisches Museum Wien, GG 1810.



Kaiserin Elisabeth Christine im roten Jagdrock. KHM, Gemäldegalerie, GG 2720. © KHM-Museumsverband

und Gesangseinlage der siebenjährigen Maria Theresia im Rahmen einer Oper. Die Sorge um die Familie wird bei Krankheiten der Kaiserin Elisabeth Christine oder der Töchter greifbar, wobei man bei diesen insbesondere die Blattern fürchtete.

Mehrfach verwies er auf seinen „Herzensfreund“ Graf Johann Michael Althann, den er beinahe täglich traf. Neben Gesprächen zu politischen Themen vermerkte er etwa die Spielrunden mit diesem in Laxenburg, wobei er regelrechte Gewinn- und Verlustlisten führte. Aufgrund der Nähe zu Althann traf ihn dessen Tod am 16. März 1722 besonders hart. Auch fühlte sich der Kaiser in der Folge nunmehr „allein“, war „betrübt“, „melancholisch“ oder hatte „üblen Humor“. Erst 1723 finden sich anlässlich der Reise nach Prag wieder Hinweise auf Spielrunden, auf die er unmittelbar nach dem Tod seines Vertrauten bewusst verzichtet hatte. Gegen Ende seines Lebens und damit der Tagebücher nehmen Sorgen um die Nachfolge in der Habsburgermonarchie, das eigene Seelenheil sowie das der Verstorbenen zunehmend Raum ein.

Das Privatleben des Kaisers war von Harmonie und Zufriedenheit geprägt. Der Kaiserhof erwählte für ihn eine Gemahlin aus deutschen Landen: Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die zum Katholizismus konvertierte Prinzessin galt als ausgesprochene Schönheit. Zeitgenössischen Berichten zufolge hatte sie blondes Haar, blaue Augen und besaß einen gesunden Menschenverstand. Der Bräutigam war begeistert, als er sie zum ersten Mal sah:

„Königin sehr schön, gar content“, notierte er in seinem Tagebuch. Und nach der Hochzeitsnacht stellte er lakonisch fest: „Königin Nacht gar lieb“. Die Kaiserin gebar ihm insgesamt vier Kinder, von denen zwei Töchter überlebten.

Graf Althann war der Intimus des Kaisers, auf dessen Rat er hörte. Er bekleidete das Amt des Oberstallmeisters und wohnte in der Hofburg in der unmittelbaren Nachbarschaft Seiner Majestät. Als Althann im Alter von nur 43 Jahren starb, war des Kaisers Schmerz so groß, dass er zur Ader gelassen werden musste. In seinem Tagebuch notierte er: „16. März 1722, halb 7 auf, unter der letzten Mess, ganz gah, oh höchster Gott, um 8 mein einziges Herz, mein Trost, mein treuester Diener, mein Herzensfreund, der mich wie ich ihn 19 Jahr inniglich geliebt, in wahr Freundschaft gehabt, in diesen 19 Jahr nie uneinig gewes, mein Kammerherr, nachher Oberstallmeister, mein alles, mein liebster Michael Johann Althann gestorben in einer halb 4tel Stund, seind unser Herz zertrambt worden, der ewig in mein Herz und den ewig in sein Kinder und Frau, was ich ihm schuldig, so lang ich leb erkändlich sein werde. Gott sei mein Leid geklagt, da ich all Trost, alles vor mich verlohren, Gott in seiner Seel gnädig und tröst mich Amen.“ Den Tod des Prinzen Eugen, der dem Haus Habsburg jahrzehntelang treu diente, kommentierte Karl VI. hingegen mit sachlicher Trockenheit: „Um halb 9 Uhr Nachricht, Prinz Eugen von Savoyen, der seit 83 in meines Haus Dienst getan, 1703 Kriegspräsident worden, mir seit 1711 in allem dient, im Bett gefunden worden nach langer Krankheit. Gott sei der Seele gnädig. In seinem 73. Jahr.“ Der Vergleich der beiden Passagen spricht sehr dafür, dass der Kaiser zum Grafen Althann eine mehr als freundschaftliche Beziehung unterhielt.

Karl VI. begann seine Herrschertätigkeit im Spanischen Erbfolgekrieg; sein plötzlicher Tod im Oktober 1740 löste unmittelbar den Österreichischen Erbfolgekrieg aus und zeigte die Zerbrechlichkeit dieser kontinentalen Großmacht. Seine dreiundzwanzigjährige Tochter Maria Theresia, in ungenügender Weise auf die Nachfolge vorbereitet, sah sich sofort den Angriffen ihrer expansiven Nachbarn, allen voran Preußens, ausgesetzt. Mit Karl VI. ging 1740 das österreichische Barockzeitalter und das althabsburgische Geschlecht im Mannesstamm zu Ende. Unter ihm fand die Kunst des österreichischen Spätbarock eine letzte großartige Verherrlichung in der Verbindung von religiöser und politischer Herrschaft, von habsburgischem Kaisertum und triumphierendem Katholizismus. Die prachtvolle Karlskirche des Johann Bernhard Fischer von Erlach ist die Vereinigung all dieser Elemente.

LITERATUR:

Stefan Seitschek, Die Tagebücher Kaiser Karls VI. Zwischen Arbeitseifer und Melancholie. Wien 2018.